

BarCamp des DJV am 17.03.2010 in Berlin

Peter Kolbe: Auf gleicher Augenhöhe – Fachjournalisten müssen mitreden können oder Fachjournalismus als Chance.

Wer sich unter Fachjournalisten – oder die, die sich so nennen – bewegt, kommt ziemlich schnell zu einer einfachen Zweiteilung; nämlich zwischen denen, die ausschließlich aus der vor ihnen liegenden Pressemappe zitieren können und jenen, die Fragen zur Branche oder zu der die Fachrichtung betreffenden Sachverhalte zu formulieren in der Lage sind.

Das wiederum heißt im Klartext: Man muss die Strukturdaten und einige wichtige Aspekte der Branche - über die man berichtet – kennen (leider keine Selbstverständlichkeit).

Als Beispiel sei hier die Baufachpresse angeführt: Was sollte ein Baufachjournalist im Hinterkopf haben:

1. Strukturdaten

Zunächst die Unterscheidung zwischen „Bauvolumen“ und „Bauinvestitionen“:

- Das „**Bauvolumen**“ umfaßt in der volkswirtschaftlichen Produktion die Errichtung, Verbesserung und Reparatur von Anlagen, die unmittelbar mit Grund und Boden verbunden sind (Bauwerke)
- „**Bauinvestitionen**“ betreffen ebenfalls Bauwerke, allerdings nicht Militärbauten (Staatsverbrauch) und Post- und Bahnbauten (Investitionen der Unternehmen) aber größere Reparaturen, die zur wesentlichen Steigerung des Anlagewertes führen, werden hinzugezählt.
- Das **Bauvolumen** liegt bei ca. **240 Mrd. Euro/Jahr**
- Die **Bauinvestitionen** liegen bei ca. **210 Mrd. Euro/Jahr**, das sind knapp 10% des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von ca, 2.200 Mrd. Euro/Jahr
- Der **Umsatz** des Bauhauptgewerbes liegt bei ca. **82 Mrd. Euro/Jahr** mit Schwankungsbreiten bis über 20% über die letzten 10 Jahre.
- Die **Beschäftigtenzahl** hat sich in den vergangen 15 Jahren von 1,4 Mio. auf ca. **700.000** halbiert

2. Verbände der Bauwirtschaft

Für Fachjournalisten sind die einschlägigen Fachverbände Anlaufstationen für Informationen über die Branche:

Hauptverband der Deutschen Bauindustrie:

- 2.000 große und mittlere Bauunternehmen
- 43 Mrd. Euro Umsatz
- 250.00 Beschäftigte

Zentralverband der Deutschen Baugewerbes (ZDB)

(veröffentlicht z.T. nur Gesamtzahlen, so dass man den ZDB herausrechnen muss)

- 35.000 kleine und mittlere Bauunternehmen, davon ca. 50% mit weniger als 20 Beschäftigten
- 39 Mrd. Euro Umsatz (herausgerechnet)
- 450.000 Beschäftigte (herausgerechnet)

Industriegewerkschaft Bau – Agrar - Umwelt

- insgesamt 326.000 Mitglieder (für Bau allein nicht ausgewiesen)
- 1994: von 1,4 Mio. Beschäftigten am Bau waren 48% in der IG Bau organisiert

Der Hauptverband, der ZDB und die IG Bau sind Tarifpartner nach Art. 9 III GG

Bundesvereinigung mittelständischer Bauunternehmen (BVMB)

- 300 familiengeführte Bauunternehmen
- 15 Mrd. Euro Umsatz
- 100.000 Beschäftigte
- 70% sind gleichzeitig Mitglied im Hauptverband oder im ZDB

Bundesvereinigung Bauwirtschaft

- Bau- und Ausbaugewerbe (übergreifende Gewerke am Bau)
- 300.000 Betriebe
- 2,7 Mio. Beschäftigte
- 300.000 Lehrlinge
- erbringen 80% der Leistungen der gesamten bauausführenden Wirtschaft

3. Vertragsstrukturen in der Bauwirtschaft

Hierbei wird auf zwei Aspekte eingegangen: Auf den GMP-Vertrag und auf das BGB und die Bedeutung der VOB:

- Beim „**GMP-Vertrag** („Garantierter-Maximal-Preis-Vertrag“) vergibt der Auftraggeber (AG, auch Bauherr) die gesamte Bauleistung an einen GU (Generalunternehmer), der die einzelnen Gewerke an NU (Nachunternehmer, auch Subunternehmer) weiter vergibt (wobei weitere Vergaben an „Unter-NUs“ erfolgen können).

Der GU garantiert dem AG - der Einblick in alle relevanten Unterlagen des GUs bekommt - einen maximalen Preis, wobei er „Vergabegewinne“ (die er durch Verhandlungen mit NUs erzielt) in einem bestimmten Verhältnis mit dem AG teilt. Werden nun die Subunternehmer, die die tatsächliche Bauleistung vor Ort erbringen, ständig im Preis gedrückt (um die Vergabegewinne zu erhöhen), kommt es auf Subunternehmerseite häufig zu dem gerühmten „Pfusch am Bau“, der durch billige und unqualifizierte Arbeitskräfte verursacht wird.

- Im **Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB)** ist ab §§ 631 ff der „Werkvertrag“ geregelt, dessen Gegenstand „die Herstellung oder Veränderung einer Sache, als auch ein anderer durch Arbeit oder Dienstleistung herbeizuführender Erfolg“ ist (§ 631, Abs. 2 BGB). Das gilt für alle Branchen. Für die Bauwirtschaft gilt daneben noch eine andere Regel, die – um wirksam zu werden – im Bauvertrag vereinbart wer-

den muss: die **VOB „Verdingungsordnung für Bauleistungen“** (seit kurzem als „Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen“ bezeichnet).

Wie kam es dazu: Am 7. Dezember 1835 fuhr die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth. In der Folgezeit wuchs das Eisenbahnstreckennetz rapide an, für das die Bauaufträge in einer „Lizitation“ – einer mündlichen Versteigerung - nach belgischem Vorbild vergeben wurden. Dabei haben sich auch gut geführte Bauunternehmen in den Ruin „gesteigert“. Und so kam es zwischen Auftraggebern und -nehmern zu Verhandlungen, wie dieser Mißstand zu beseitigen sei. - Über die Bezeichnung „Verdingung“ sagt ein „Lexikon für gebildete Stände“ von 1850, „jemanden etwas zur Verfertigung zu übergeben“, was dem Werkvertrag nach BGB entspricht. Vor dem I. Weltkrieg haben dazu dem Deutschen Reichstag 60 Bestimmungen vorgelegen, die durch den Krieg untergingen. 1921 gründete sich ein Reichsverdingungsausschuss und 1927 erschien die erste VOB. Über diesen speziell auf Bauarbeiten zugeschnittenen Bauvertrag, der der Öffentlichen Hand per Verwaltungsvorschrift zur Anwendung vorgeschrieben ist, hat der Bundesgerichtshof BGH befunden, dass er für Auftraggeber und Auftragnehmer gleichermaßen Rechte und Pflichten begründet und daher als „ausgewogen“ zu betrachten ist.

Hinweis: Auf Pressekonferenzen beklagen die Bauverbände oftmals, dass die öffentlichen Auftraggeber die VOB nicht einhalten!

4. Zur „Theorie des Stahlbetons“ oder die Misere der Kölner U-Bahn-Baustelle

Aus aktuellem Anlass wurde beim BarCamp auch die Kölner U-Bahn-Baustelle angesprochen und anhand der „Theorie des Stahlbetons“ versucht, etwas Licht in die Problemlage zu bringen.

Zunächst: Warum haben die mittelalterlichen Baumeister (und nicht nur die) große Flächen mit spitzen Bögen überspannt? Die Baumeister verwendeten mit Steinen etc. mineralische (anorganische) Baustoffe, die nur Druckspannungen aufnehmen können. Die geringe Aufnahme von Zugspannungen kann nicht in Rechnung gestellt werden. In der Ausformung von Spitzbögen entsteht nur Druck in den Steinen, so dass sich auch große Flächen (in Kathedralen, Kirchen etc.) überspannen lassen, wenn die Spitzbögen nur hoch genug sind.

Nun kam der Pariser Gärtner Joseph Monier 1855 auf die Idee, zur besseren Haltbarkeit seine Betonblumenkübel mit eingelegten Eisen (daher die Bezeichnung: Moniereisen) zu stabilisieren, die er in die Mitte des Betonquerschnitts verlegte. 12 Jahre später – 1967 – hat er diese Idee zum Patent angemeldet. Da Eisen Zugspannungen aufzunehmen in der Lage ist, brachte diese „Erfindung“ die Fachleute auf die Idee, „Moniereisen“ (auch „Bewehrung“ oder „Armierung“) an alle jene Stellen im Beton zu verlegen, wo Zuspansungen (vor allem in den Randbereichen) auftreten. – Der „Stahlbeton“ – den Theodor Heuss einmal als den „Baustoff des Jahrhunderts“ bezeichnet hat - war geboren. Gemeint war hier das 20. Jahrhundert, aber diese Bauweise wird auch das 21. Jahrhundert überdauern. – Joseph Monier selbst hat den Zweck seiner Erfindung nie begriffen. Auf der Weltausstellung 1900 in Paris hat er sich darüber amüsiert, dass die Betonbauer die Eisen in die Randzonen eines Betonquerschnitts (wo Zug entsteht) verlegen, während er doch die Eisen in die Mitte des Querschnitts (wo weder Zug noch Druck entsteht) verlegt habe.

Bezogen auf die Kölner U-Bahn-Baustelle, wo 80% der Stahlbügel (Stahl = das hüttenmäßig hergestellte unlegierte oder legierte Eisen mit Kohlenstoffgehalten bis zu 2%) veruntreut und daher nicht eingebaut wurden, bedeutet dies, dass an den Stellen, wo Zugspannungen (bei Bügeln eher Scherspannungen) auftreten, der Baustoff versagt! Die Folge kann ein Einsturz der nicht mit Stahl armierten Bauteile bedeuten.

Beim BarCamp am 17.03.2010 in Berlin wurde mit Hilfe einer Schaumstoffmatte ein praktischer Versuch gefahren, wo (baufremde) Journalistinnen und Journalisten die grundlegende statische Frage nach der Lage der Bewehrung (Stahl) im Beton richtig gelöst haben.
